

Journal für Entwicklungspolitik IX/2, 1993, S. 157 — 166

Christian Mährdel

BAUERNMIGRATION UND LOHNARBEIT IN NIGERIA

Verursachung und Wirkung in einer kolonialen Gesellschaft

Abstract

In the context of economic colonization migration has played a considerable role in order to get the necessary man-power for the realization of a most profitable exploitation of natural and human resources in the country. Thereby, the colonial administration initiated and secured this part first of all by imposing taxes systematically and universally in „standard coin and currency“, on a population before than living in the essentially subsistence economies of traditional communities.

Given such quite heavy economic pressure imposed by the new masters and to a certain extent seconded by the growing attractiveness of urban life, motivating especially younger people to flee from the rural milieu, by the thousand crowded the extremely fast growing towns which became commercial and administrative, educational and cultural centres in the various regions of the country.

The internal structure and dynamics inherent in labour in late-colonial Nigeria are noticeably manifold and diverse, for instance respecting the number of people involved and the duration of staying away from home of the migrants, the diverse directions of major intra-territorial flows and the proportion between land-to-town migration and land-to-land migration, last not least its composition with regard to age, gender and professional level of the people concerned and the kind of wage employment they were engaged in the different fields of production, services, administration and the like.

The migrants had been confronted with the crucial problem of socialization in the new world of urban life. Thereby, the so-called ethnic unions/voluntary associations (better to use the term „associations d'originaires“) functioned as a highly useful institution. Originally conceived as cultural and social self-help organizations they provided for a network of basic social security and regular cultural communication. But later on they became a stronghold of ethnicism as well because they were intensively used by rival political forces in their struggle for state power in an independent Nigeria.

Noch im Jahre 1969 mußte der nigerianische Sozialgeschichtler S. O. Osoba über die weitgehende Vernachlässigung dieses Phänomens in der historischen Forschung Klage führen, vor allem darüber, daß „practically no comprehensive field-study of this subject has been made up to date, and no attempt has been made to collect, in a systematic way, oral evidence which no doubt would still be available all over the country“. ¹ Diese auch nach eigener Einsichtnahme in spezielle Literatur zum Thema zutreffende Äußerung erleichtert nicht gerade eine eher komprimierte Behandlung, die in besonderer Weise auf einer tragfähigen Grundlage analytischer Art ruhen

1 Osoba, s. Literatur (29), S. 515.

sollte. Der Versuch mag trotzdem gewagt werden, kann er doch möglicherweise einen Mosaikstein für den Vergleich im Rahmen der Vorlesungsreihe abgeben.

Der knapp zu haltende Text zwingt zur Eingrenzung der eigentlich eher vielschichtigen Fragestellung, und dies soll mit Blick auf die Aspekte Ursachen und Struktur von Arbeitsmigration sowie Sozialisierung in der urbanen Welt erfolgen, wobei ausschließlich die ohnehin für Nigeria in erster Linie relevante Binnenmigration zur Behandlung steht.

1.

Unbestreitbar lag die Grundintention einer kolonialen „zivilisatorischen Mission“ jeder europäischen Macht gegenüber den „barbarischen“ Völkern in Afrika, wie anderswo auf dem Erdball, in der Wertschöpfung für die ökonomisch Mächtigen und politisch Herrschenden des „Mutterlandes“ auf dem Wege uneingeschränkter Ausraubung von Naturreichtümern und maximaler Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft. Daher hatte für die kolonial-staatlichen Gewalten als eine ihrer vordringlichsten Aufgaben zu gelten, den notwendigen „Arbeitsmarkt“ zu organisieren. Daß es sich so verhielt, erfahren wir aus berufenem Munde, sowohl was den Zweck als auch die Mittel anlangt. So begründete der „Architekt“ des von den Briten eigens konstruierten Kolonialterritoriums Nigeria, Lord Frederick Lugard, unter dem programmatischen Titel „The White Man's Task in Tropical Africa“ (1926) treffend den Sinn kolonialer Eroberung und Herrschaft, wenn er meinte: „Die Versorgung (der britischen Wirtschaft, d. A.) mit vielen dieser Rohstoffe — Pflanzenöle, Rohfasern, Baumwolle, Häute und Felle, Gummi, verschiedene Mineralien etc. — war völlig unzureichend, wenn sie nicht eine Ergänzung durch den Reichtum der Tropen fand, indessen andere nur von dort erhältlich waren; noch war die Nachfrage nach menschlicher Ernährung und dem kleinen Luxus, der nunmehr erstmals für die arbeitenden Klassen erreichbar wurde, weniger eindringlich — darunter Zucker, Reis, Mais, Tee, Kaffee, Kakao und Lebensmittel-Öl.“²

Daß kolonial-staatliche Behörden in Nigeria dem in ihrer Politik strebsam folgten, mag aus der Äußerung eines britischen Bergwerksunternehmers im Norden des Landes entnommen werden, der in der gleichen Zeit bestätigte: „(Die Eingeborenen) ... wurden jährlich durch die Regierung besteuert, und in vielen Fällen mußten sie, daß der einfachste Weg zur Bezahlung solcher Steuern war, für Geld zu arbeiten anstatt Ziegen oder Farmprodukte zu verkaufen. Die Regierung tut sicher alles, was sie kann, um beim Arbeitskräfteproblem zu helfen.“³ Nur kurzzeitig setzten die Briten dabei vorrangig auf außerökonomischen Zwang für „öffentliche Arbeiten“, zum Eisenbahn- und Straßen-Bau, in Bergwerken und Ausfuhrhäfen, zu Diensten als Lastträger oder in der Polizeitruppe, indem sie traditionelle Häupter einheimischer Gemeinschaften zum Stellen von Arbeitskräften verpflichteten.

Drei wirtschaftspolitische Instrumente des kolonialen Staates sind frühzeitig für die „Arbeitsbeschaffung“ ausschlaggebend geworden. Erstens sind es fiskalische Maßnahmen, vor allem die Geldsteuer, mit deren Einführung bereits wenige Jahre

2 Africa., s. Literatur (1), S. 5.

3 Zit. in: Padmore, s. Literatur (30), S. 25f.

nach der Machtetablierung (1900) begonnen wurde. Und in direktem Zusammenhang damit stand die angeordnete Verwendung der standardisierten Geldform britischer Währung. Beides hat sich nur zögerlich durchsetzen lassen, aber seine Wirkung nicht verfehlt.

Zweitens spielte die massive Förderung des monokulturellen Anbaus von „Handelsgewächsen“ (cash crops) für den Export in die Metropole, über dessen besonderen Wert uns Lugard bereits aufgeklärt hat, eine spezifische Rolle für die Freisetzung von Arbeitskraft in indirekter Weise, wobei diese agrare Warenproduktion zugleich als Nutzer von Migrationsarbeit aufgetreten ist. Zwar blieben durch das angewandte System der Ausraubung landwirtschaftlicher Rohstoffe (über die Mehrwertaneignung aus dem Arbeitserwerb einheimischer Produzenten und nicht durch die Einführung europäischer Plantagenwirtschaft) einem Teil der afrikanischen Bauernschaft die Vertreibung vom Boden und damit der ökonomisch-soziale Zwang zur Arbeitsmigration erspart, doch führte die Intensivierung von individualisierter Bewirtschaftung auch zur Freisetzung eines anderen Teils der ruralen Bewohner im gleichen Raum, nämlich des Anbaus von Kakao im Westen, von Erdnüssen und Baumwolle im Norden und der Gewinnung von Palmöl und Kautschuk im Osten der Kolonie.

Drittens lenkten die Behörden eine Konzentration wirtschaftlicher Aktivitäten auf ganz bestimmte lokale Zentren, die zu herausragenden Standorten von staatlicher Administration, wirtschaftlicher und sozialer Infrastruktur, von Handel und Kommerz, teils auch Industrie, schließlich von europäischer Bildung, moderner Kommunikation und importierter „Kultur“ wurden. Eine 1917 erlassene „Städte-Ordnung“, durch die ausgewählt und aufgeteilt das Stadtrecht (sog. Township-Status) vergeben wurde, schrieb für diese Orte entsprechende Förderung von Entwicklung vor. Daß diese als Stadt anerkannten Plätze hauptsächlich an der Atlantikküste und am Unterlauf des Niger-Flusses sowie entlang der bis Ende des Ersten Weltkrieges errichteten Bahnlinien nach dem Norden gelegen waren, begünstigte erheblich die südlichen Landesteile gegenüber dem weitflächigen, bevölkerungsstärkeren Norden Nigerias. Zudem kam es zu einer folgenschweren inneren Peripherisierung, denn es bildeten sich drei relativ klein geratene Kernzonen wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung im Lande heraus: im Südwesten zwischen Lagos als Hauptstadt und Ibadan im Herzen des Yorubalandes, im Südosten zwischen den Küstenstädten im Niger-Delta und den Städten Enugu und Onitsha, im Norden zwischen dem Bergbauzentrum Jos und den Städten Kano und Kaduna, jeweils unter gleichzeitigem Einschluß der agraren Exportproduktionsstandorte. Innerhalb von vier Jahrzehnten (1921 — 1963) weisen nigerianische Städte einen Einwohnerzuwachs auf, der erheblich über der Zunahme an Gesamtbevölkerung des Landes liegt, so in der Hauptstadt um das 6,5fache, im Norden und südlichen Osten um das Dreifache und anderenorts um zumindest das Doppelte.

Übergreifend gesehen hat die Einführung der Kolonialwirtschaft unter kolonial-staatlicher Einwirkung tiefgreifende und weitreichende Veränderungen in indigenen Gemeinwesen weiter Gebiete Nigerias bewirkt. Die traditionellen sozio-ökonomischen Grundlagen ihrer vorherrschenden Existenzweise wurden mehr und mehr untergraben, ein bäuerliches Wirtschaften in bisheriger Art und Weise erwies sich für die Mehrheit der Produzenten materiell-sozial als nicht mehr ausreichend, und viele Bauernfamilien wurden somit in eine Situation gebracht, aus der heraus Glieder der

Gemeinschaft immer öfter und zahlreicher zum Aufbruch in die Fremde gezwungen wurden — und das im doppelten Sinne: in die Ferne und in eine andere Welt.

Wie sich dabei im Vorgang von Arbeitsmigration Überlebensnot und Glücksuche zueinander als Verursachung verhalten, ist einer der strittigen Punkte wissenschaftlicher Interpretation. Der eigene Standpunkt ist von mir bereits einmal geäußert worden:⁴ „Natürlich stehen wirtschaftlich-soziale Motive im Vordergrund, die einen Bauern zur zeitweiligen Aufnahme von Lohnarbeit veranlassen. Das zwingende Erfordernis, steigende Lebenshaltungskosten, Steuern, traditionelle Verbindlichkeiten u. a. m. begleichen zu müssen, und dies im ansteigenden Ausmaß, drängen dazu. Gewiß verbindet sich das besonders bei vielen Jugendlichen mit dem Streben danach, sich in der Stadt, fern von der in vieler Hinsicht spürbaren materiellen Not, geistigen Enge, überhaupt der vorherrschenden Lebensweise im Dorf, eine Möglichkeit zu erschließen — eine abgewandelte Form der „Stadtluft macht frei“-Devise, die sich allzu oft sehr schnell als Illusion herausstellte.“

Meines Erachtens reichen kultur-anthropologische, sozial-psychische oder ökonomisch-soziale Erklärungsmuster getrennt genommen nicht aus, um das Phänomen kausal zu erfassen. Am meisten begrenzt dürfte die Auffassung sein, Arbeitsmigration sei „Bewährung“ für junge Männer als Teil des Initiationsritus von Gemeinschaften, insbesondere „Ersatz“ für die seit der kolonialen „Befriedung“ ausgefallene Militäraktion. Doch auch ein ausschließliches Rückführen auf eine Image-Ausstrahlung der „modernen“ Stadt-Welt im Vergleich zur „traditionellen“ Dorf-Kultur vermittelt allein höchstens eine eher statische Sicht, wenn daraus eine Trennung zwischen „normaler“ und „psycho-sozialer“ Migration abgeleitet wird. Wichtig wäre wohl, als Teil einer für Arbeitsmigration insgesamt feststellbaren inneren Evolution auch einen Wandel ihrer Ursachen aufzuhellen. Offensichtlich verändert sich mit der fortschreitenden strukturellen Transformation in der kolonialen Gesellschaft, begleitet von deutlichem Wertewandel, nicht nur die strukturelle Substanz von Arbeitsmigration, sondern auch der Anteil der sie verursachenden Faktoren. Hierbei wächst unverkennbar das Gewicht des sozial-psychischen Moments, wenngleich selbst noch für die nachkoloniale Zeit, in der dieses weit stärker geworden ist, vor einer Vereinseitigung zu warnen ist. Denn das ökonomisch-soziale Moment verliert auch dann nicht an Kraft, erscheint nun auf einem gewissermaßen „gehobenen“ Niveau von gesetzten materiellen Lebensgrundlagen der potentiellen Arbeitsmigranten. Generell wird wenigstens seit den frühen fünfziger Jahren von einer immer enger gewordenen Verknüpfung mehrerer kausaler Faktoren auszugehen sein.

2.

Struktur und Dynamik von Arbeitsmigration sind im konkreten bisher nur höchst fragmentarisch erfaßt worden. Für die Kolonialzeit geben schon die allgemeinsten demographischen Zahlen in der offiziellen Statistik keine hinreichende Auskunft. Die Aussage des einzigen, in den Jahren 1952/53 durchgeführten Zensus bleiben unvollkommen, wenn unter den 30,4 Millionen Einwohnern 1,378 Millionen als in den jeweiligen Gebieten „nicht-einheimisch“ aufscheinen, da nicht einmal sämtliche

4 Mährdel, s. Literatur (21), S. 83.

Provinzen des Landes erfaßt und überdies nur die neun ethnischen Hauptgruppen ausgewiesen sind. Selbst als orientierender Wert besagt die Erhebung für unseren Zweck wenig, weil die bestehende Arbeitsmigration innerhalb einer Provinz und im Einzelfall eine solche mit weniger als einem Jahr Dauer aus ihr gleichfalls nicht hervorgeht. Autoren gehen deshalb grundsätzlich für den Gesamtumfang ausschließlich von Schätzungen unter bezug auf verschiedenste Indikatoren (Raten bei Urbanisierung in bestimmten zentralen Räumen, Veränderung von Bevölkerungsziffern der Zensus-Erhebungen von 1952/53 und 1963, einige wenige soziologische Fall-Untersuchungen u.dgl.) aus. Weitgehend wird übereinstimmend von einer mehrere Millionen umfassenden Mobilität mit steigender Zuwachsrates für die letzten zwei Jahrzehnte der Kolonialzeit gesprochen.

Die wesentlichen Richtungen migratorischer Bewegung sowie deren Distanzbreite sind einfacher auszumachen. Zwei Ströme sind vornehmlich aufgetreten: Einmal solche innerhalb der drei staatlich-administrativen Regionen des Landes nach den jeweiligen städtischen Zentren, folglich eine dominante Land-Stadt-Migration; aus ihr läßt sich auch eine überwiegende Kurz-Distanz ableiten, was für eine Reihe von Fällen auch durch den Nachweis von ethnischer Zusammensetzung der städtischen Bevölkerung erhärtet ist. Zum anderen kommt es zu region-überschreitender Migration in Gestalt zahlenmäßig erheblicher saisonaler Lohnarbeit in den Kakao-Anbaugebieten des Westens durch Hausa-Migranten aus dem Norden und dem Igbo-Raum des Ostens einerseits, einer mehr auf längere Dauer hinauslaufenden Migration besonders von wiederum Igbo-Bevölkerung in die Hauptstadt und noch mehr nach den städtischen Zentren des Nordens. Igbo erweisen sich überhaupt als mobilste ethnische Einheit, die über das gesamte Territorium der Kolonie verbreitete Präsenz erreichen, bereits zu Beginn der fünfziger Jahre in mindestens einem Dutzend der größeren Städte einen 40- bis 55%igen Anteil der jeweiligen Einwohnerschaft stellen, dabei in der Regel den weit überwiegenden Teil der „Nicht-Einheimischen“.

Über Migrationsstruktur und ihren Wandel läßt sich so gesehen nur Annäherndes aussagen; es soll in wenigen Punkten angeführt werden. Erstens überwiegen Land-Land- und Land-Stadt-Bewegung, weist der Land-Stadt-Wechsel stark steigende Tendenz auf, während die Land-Land-Bewegung eher leicht zurückgeht. Beide Bestandteile sind nur gering durch Migration aus der Kleinstadt in größere Zentren seit Mitte der fünfziger Jahre ergänzt.

Zweitens herrscht bei der Land-Land-Bewegung die um ein halbes Jahr herum liegende Dauer, oft mit mehrfacher Wiederholung von Saison zu Saison vor. Indessen nimmt bei der Land-Stadt-Migration die längere Aufenthaltsdauer zu, woraus gegen Ende des Zeitraumes bereits ein gewachsener Übergang zu ständiger Beschäftigung und fester Ansässigkeit erfolgt.

Drittens geht es überwiegend um Nah-Migration innerhalb eines staatlich-administrativen und/oder wirtschaftlichen Raumes, doch selbst dann ergeben sich spürbare Umverteilung von produktiven Ressourcen und vielfältige Folgen für die sozialen Gemeinschaften. In besonderer Weise beginnt der Umstand eine Rolle zu spielen, daß zwischen-ethnische Beziehungen ein hohes Gewicht erhalten, was nicht selten zu Konfliktfeldern mit starker Gefährdung des Zusammenlebens bis hin zu gewalttätigen Auseinandersetzungen und selbst zur Bedrohung der territorialen Integrität geführt bzw. beigetragen hat.

Viertens ist die Migration von nicht-qualifizierter Arbeitskraft massenhaft, und sie bleibt es auch, selbst als sie anteilmäßig geringer wird. Der anwachsende Teil von halb- oder voll-qualifizierter Arbeitskraft, der in Bereichen wie Verwaltung, Handwerk, Kleinhandel, industrielles Unternehmen oder Dienstleistung feststellbar ist, entsteht deutlich im Ergebnis verbreiteter Formalschulbildung, weshalb er auch mehrheitlich im Süden des Landes und durch Migration aus diesem heraus in den Norden auftritt.

Fünftens fällt natürlich die Jugendlichkeit von Migranten als generelles Merkmal auf, dominiert doch die Altersgruppe jener Personen zwischen 15 und 29 Jahren, die deshalb am Ende der Kolonialzeit statistisch bei einem Land-Stadt-Vergleich einen überall höheren Anteil an der städtischen denn der ländlichen Bevölkerung stellt. Noch klarer bestimmt das männliche Geschlecht die Zusammensetzung der Migranten, auch wenn nach und nach Mädchen und junge Frauen ebenfalls in Städte auf Beschäftigungssuche abwandern.

Sechstens ist schließlich die wirtschafts-sektorale Aufgliederung der Arbeitsmigranten von Interesse. Auf die eigene Rolle von landwirtschaftlicher Saisonarbeit war mehrfach hingewiesen worden. Zunehmend gewichtig wurden solche Zweige wie niederer Verwaltungsdienst in kolonial-staatlichen Institutionen und in meist ausländischer Privatwirtschaft, Handel und Kommerz mit einer Vielzahl von Beschäftigungen, handwerklich-hausgewerbliche und maschinell-industrielle Arbeit und nicht zuletzt privater Hausdienst. Jedenfalls fällt eine anwachsende Diversifizierung der Migrationsstruktur diesbezüglich im Gefolge der gebietsweise umfänglichen wirtschaftlichen Veränderungen und deren Wechselwirkung mit den ökonomisch-sozialen Lebensbedingungen und Wertvorstellungen in der Bevölkerung auf.

3.

Der Migrant, der in der Hoffnung auf Lohn und Brot in die Stadt aufbrach und damit die — wenn auch auf niedrigem Niveau gegebene — soziale Sicherheit in seiner dörflichen Gemeinschaft aufgab, tat dies möglichst nicht ohne Vorbereitung, die in erster Linie einen Punkt betraf: einen Angehörigen der Gemeinschaft, den er am Zielort wußte, von seinem Kommen in Kenntnis zu setzen. Gelang dies, dann konnte er von vornherein einer Stütze für den Anfang sicher sein; dort bot man ihm Nahrung, Obdach und Kleidung, bis er zu einer materiell-sozial eigenen Existenz fand. In der Stadt angekommen, wurde für den Migranten eine soziale Beziehung unverzichtbar, die ihm vielfältig und umfassend stets einen Halt zu geben bereit und sogar verpflichtet war — die Vereinigung von Menschen gleicher Herkunfts-Gemeinschaft (sog. *associations d' originaires* oder *clan/village unions*, meist fälschlich als „tribal unions“ bezeichnet). Diese Selbsthilfe- und Kultur-Organisationen agierten allerortens wirksam als Instrument von Sozialisierung für den Migranten unter den für ihn völlig ungewohnten Bedingungen der städtischen und oft auch ethno-kulturell andersgerichteten Umwelt. Statuten solcher Vereinigungen verpflichteten den Neuankömmling nicht nur zum Erscheinen beim nächsten Treffen ihrer Mitglieder und zum nachfolgenden Beitritt, sondern enthielten ausdrücklich die Mitverantwortung für dessen weiteres Schicksal, was in der Regel mit einer Unterstützung bei der Arbeitssuche begann. Kommunikativ-kulturelle und sozial-solidarische Aufgaben nahmen den

Hauptteil ihrer Tätigkeit ein: Man sammelte Mittel für Mitglieder in Not, für Vergabe von Geldern für Bildung von „Söhnen“ der Mitglieder, zur Förderung von Projekten wie Schulen, Kirchen u.a. in der Heimatgemeinschaft. Streitfälle zwischen Mitgliedern kamen erst einmal vor dem Vorstand der Organisation zur Sprache, ehe sie notfalls einem öffentlichen Gericht überlassen wurden, wobei verschiedentlich ein Übergehen dieser Regel durch ein Mitglied mit einer Geldbuße geahndet wurde, ebenso wie sonstiges Fehlverhalten innerhalb der Gemeinschaft und gegenüber anderen Bürgern der Stadt. Auch moralisch und bildungsmäßig war eine solche Vereinigung hilfreich, da sie den Migranten sehr konkret und lebensnah in die Andersartigkeit seiner neuen Existenz einwies.

Diese Andersartigkeit betraf nicht nur die materiell-soziale Situation, sondern berührte ganz wesentlich die psycho-kulturelle Identität des Migranten. So sahen sich besagte Vereinigungen einer vielfältigen, hochgradigen Erwartungshaltung gegenübergestellt, von der in einer Reihe konkreter soziologischer Befragungen die Rede ist. Aus diesen geht hervor, daß ihre Mitglieder es in erster Linie als deren Aufgabe ansahen, Rat und Hilfe in persönlichen Problemlagen zu bieten, finanzielle Unterstützung für wirtschaftliches Vorankommen, bei Krankheit und Tod, von Festlichkeiten u.dgl. zu gewähren, beim Finden von Beschäftigung für Neuankommende und Arbeitslose mitzuwirken (wobei hierin vor allem wohlhabende und einflußreiche Mitglieder angesprochen waren), als eine Art soziales Kontrollorgan und Gericht in erster Instanz zu fungieren, befähigten „Söhnen“ durch Stipendium höhere Bildung zu ermöglichen. Es ist offensichtlich, daß von der Annahme ausgegangen wird, die Vereinigung habe die strukturelle Funktion von Organisiertheit in der Herkunftsgesellschaft im Hinblick auf soziale und psychische Sicherheit der Betroffenen in weitem Maße auf sich zu nehmen, ohne daß die eigenständige Individualität in der gleichen Weise reglementiert ist.

In der Tat hat sich ergeben, daß in derartige Organisiertheit eingebundene Migranten viel weniger konfliktreich und erheblich schneller die Anpassung an die neue Umwelt und an ihre veränderte Lage vollziehen konnten als im gegenteiligen Falle. Deshalb gehören die meisten von ihnen solchen Vereinigungen an, auch wenn eine Mitgliedschaft nicht in jedem Falle direkt vorgeschrieben ist; im Nutzensinn war sie gewiß weithin zwingend, besonders für die materiell-sozial schlechter gestellten Personen. Denn Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung, Wohnungsmangel und unzureichende oder völlig fehlende Sozialleistungen, steigende Lebenshaltungskosten und verbreitete Gefährdung von Leib und Leben u.a.m. forderten einen Zusammenhalt geradezu heraus. Die positive Leistung der Vereinigungen an der Basis steht nicht in Frage, wenn auch zugleich darauf hinzuweisen ist, daß die mit ihrer Tätigkeit verbundene Schaffung einer vergleichsweise neu geprägten Ethnizität die durch Migration veränderte Situation für zwischen-ethnische Beziehungen konfliktträchtiger werden ließ.

Verursacht ist das oft nicht einmal vorrangig von einer realen wirtschaftlich-sozialen Konkurrenzlage zwischen „Einheimischen“ und „Zugereisten“ vor Ort, wie am ehesten zu vermuten wäre. Die hat es natürlich vielerorts akut gegeben, aber ohne über derart heftige Sprengkraft zu verfügen. Unter den in diesem Zusammenhang wirksamen Faktoren sind entscheidende Impulse davon ausgegangen, daß spätestens seit den frühen Nachkriegsjahren im Verlaufe der Formierung antikolonial-nationaler Bewegung gerade in Nigeria sich eine direkte Verbindung von nationalistischer Organisation mit ethnisch bezogener Interessenvereinigung und die Bindung

dieser an jene durchsetzte. Das führte zu einer „modernen“ Politisierung von Ethnizität, von der die sozial und kulturell profilierten Zusammenschlüsse zügig und vollständig erfaßt werden, weil sie von den rivalisierenden politischen Kräften für hervorragend geeignet angesehen wurden, als massenhaft im urbanen Raum verankerte Organisations- und Aktionsbasis dienlich zu sein. Anstatt dem Brückenschlagen zum „Anderen“ vom Nebeneinander zum Miteinander wirken zu können, erweisen sie sich mehr und mehr als Instrumente des Gegeneinander von Bevölkerungsgruppen, und auch ihre Interessenvertretung von Migranten nimmt zwiespältige Züge an.

* * *

Was aus dieser recht fragmentarischen Behandlung nur begrenzt hervorgehen konnte: Arbeitsmigration hat einen einflußreichen Faktor wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung in der Kolonialzeit Nigerias abgegeben, ist in einen größeren Zusammenhang gestellt ein wichtiger Bestandteil der in staatlich-politischer Regie geschaffenen „kolonialen Synthese“, jenes Konglomerats aus Elementen europäisch-metropolitaner und afrikanisch-indigener Gesellschaft gewesen.

Als soziale Erscheinung läßt sich Arbeitsmigration als dual gebundener Übergangstyp aus dem agrarisch-rural bestimmten „traditionellen“ Milieu in eine kolonial-kapitalistisch geprägte „moderne“ Struktur kennzeichnen. „Unsere Söhne in der Fremde“, wie die zu Hause Gebliebenen „ihre“ Migranten nannten, waren in besonderer Weise Träger jener Mobilität, deren gesellschaftlicher Wandel bedürfen, auch wenn fremder Kolonialismus deren Impulsgebung zur freien Entfaltung des Individuums und für selbständige Entwicklung des politischen Gemeinwesens Fesseln angelegt hatte.

LITERATUR

- (1) Africa. A Foreign Affairs Reader, New York 1964.
- (2) Akpala, Agwu, Problem of initiating. Industrial labour in preindustrial community. In: Cahiers d'Etudes Africaines, Paris, 12 (1972) S. 2.
- (3) Akor, Raymond I. O. & Mou, Daniel, Capitalist Development and internal Migration in Nigeria. In: Scandinavian Journal of Development Alternatives, Stockholm, 5 (1986) S. 4.
- (4) Amin, Samir (ed.), Modern Migrations in Western Africa, London 1974.
- (5) Biobaku, Saburi, The effects of urbanisation on education in Africa — the Nigerian experience. In: International Review of Education, Köln/Salzburg, 13 (1964) S. 4.
- (6) Cohen, Abner, Custom and Politics in Urban Africa. A Study of Hausa Migrants in Yoruba Towns, London & Henley 1969.
- (7) Cohen, Robin, From Peasants to Workers in Africa. In: Gutkind, P. C. W. and I. Wallerstein (eds.), The Political Economy of Contemporary Africa, London & Beverly Hills 1976.
- (8) Cohen, Robin, Contested Domains, London & New Jersey 1991.
- (9) Coleman, James S., Nigeria: Background to Nationalism, Berkeley & Los Angeles 1958.
- (10) Egboh, Edmund O., Labour relations in Nigeria: the development of joint consultative and negotiating machinery (1940 — 1964). In: Genève — Afrique, Genf, 11 (1972) S. 1.
- (11) Ekundare, R. Olufemi, An Economic History of Nigeria 1860 — 1960, New York 1973.
- (12) Essang, M. S. & Mabawonku, F. A., Determinants and Impact of Rural Urban Migration, Ibadan 1974.

- (13) Fogg, C. D., Economic and social factors affecting the developing of smallholder agriculture in Eastern Nigeria. In: Economic Development and Cultural Change, Chicago, 13 (1965) S. 3.
- (14) Gugler, Josef, Life in a dual system: eastern Nigerians in town, 1961. In: Cahiers d'Etudes Africaines, Paris, 11 (1971) S. 3.
- (15) Imoagene, Stephen O., Mechanisms of immigrant adjustment in a West African urban community. In: Nigerian Journal of Economic & Social Studies, Ibadan, 9 (1967) S. 1.
- (16) Imoagene, Stephen O., Psycho-social factors in rural urban migration. In: Nigerian Journal of Economic & Social Studies, Ibadan, 9 (1967) S. 3.
- (17) Isamah, Austin N., Social Determinants of Labour Productivity in West Africa, London 1991.
- (18) Little, Kenneth, West African Urbanization: A Study of Voluntary Associations in Social Change, London 1965.
- (19) Mabogunje, Akin L., Urbanization in Nigeria, London 1968.
- (20) Mabogunje, Akin, Migration policy and regional development in Nigeria. In: Nigerian Journal of Economic & Social Studies, Ibadan, 12 (1970) S. 2.
- (21) Mährdel, Christian, Arbeiterklasse in Nigeria. Koloniale Genese und antikonkoloniale Position. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde, Wien, 17 (1987) S. 3.
- (22) Mair, L. P., Some social implications of economic changes in Nigeria. In: Nigerian Journal of Economic & Social Studies, Ibadan, 1 (1959) S. 1.
- (23) Middleton, J., Labour migration and associations in Africa — two case studies. In: Civilisations, Bruxelles, 19 (1969) S. 1.
- (24) Mohr, Jens-Uwe, Die Anpassung des Nigerianers an die Industrialisierung, Mainz 1968.
- (25) Morrill, Warren T., Immigrants and Associations: the Ibo in Twentieth Century Calabar. In: Comparative Studies in Society and History, Den Haag, 5 (1963) S. 4.
- (26) Nnoli, Okwudibia, The Dynamics of Ethnic Politics in Nigeria. In: ODU, Ile-Ife, 14 (1976).
- (27) Nwankwo, Onyekaba, Why Eastern Nigeria migrated. In: West Africa, London, 51 (1967).
- (28) Okin, T. A., The urbanized Nigerian: an examination of the African and his new environment, New York 1968.
- (29) Osoba, S. O., The phenomenon of labour migration in the area of British colonial rule. In: Journal of the Historical Society of Nigeria, Ibadan, 4 (1969) S. 4.
- (30) Padmore, George, The Life and Struggles of Negro Toilers, London 1931.
- (31) Prothero, Ralph M., Migratory labour from North-Western Nigeria. In: Africa, London, 27 (1957) S. 3.
- (32) Read, Margaret, Migrant Labour in Africa and its Effects on Tribal Life. In: International Labour Review, Genf, 45 (1942) S. 6.
- (33) Sledzewski, Igor W., Formirovanie social'no-ekonomičeskoj struktury sovremennoj Nigerii, Moskau 1984.
- (34) Seibel, Hans Dieter, Industriearbeit und Kulturwandel in Nigeria, Köln & Opladen 1968.
- (35) Udo, Reuben K., The migrant tenant farmer of Eastern Nigeria. In: Africa, London, 34 (1964) S. 4.
- (36) Weeks, John F., The impact of economic conditions and institutional forces on urban wages in Nigeria. In: Nigerian Journal of Economic & Social Studies, Ibadan, 13 (1971) S. 3.
- (37) Yesuvu, Tijani M., Nigerian manpower problems: a preliminary assessment. In: Nigerian Journal of Economic & Social Studies, Ibadan, 4 (1962) S. 3.

